

Cave Hanyou! Vor Hanyou wird gewarnt!

Von Hotepneith

Kapitel 4: Alle gegen einen

Ja, die Lords sind verunsichert. In solch einer Lage waren sie noch nie. Und der kleine Hanyou muss erfahren, dass er nicht gerade oben in der Beliebtheitsskala steht....

4. Alle gegen einen

Inuyasha wanderte gemächlich durch die Wildnis. Auch hier waren noch Berge, aber sie waren bewaldet. Nur manchmal stiegen schroffe Spitzen auf, wie Nadeln aus dem Wald ragend. Der kleine Hanyou blieb stehen, als sich vor ihm ein Tal öffnete. Felder, Gärten, waren da, ein Dorf. Menschen.

Er zögerte ein wenig. Aber die Sehnsucht nach Gesellschaft, nach Wesen, die sich mit ihm unterhalten würden, mit ihm essen würden, war übermächtig. So ging er näher. Die Bauern auf dem Feld entdeckten ihn bald, und scharten sich zusammen, ihre Hacken erhoben: „Verschwinde, Youkai!“

„Ich bin kein Youkai“, gab er zurück: „Kann ich etwas zu essen haben?“

„Verschwinde!“

„Es ist nur ein Kind...“ sagte ein anderer.

„Na und? Aus Nissen werden Läuse. Und mag er jetzt noch ein Kind sein...Selbst wenn er die Wahrheit sagt und kein Youkai ist, er ist einfach unheimlich! Sieh dir nur seine Ohren an, die Haare! Das ist ein mononoke, ein Tiergeist! Wer weiß, was er für einen mörderischen Plan hat.“

Ein Tiergeist? Inuyasha verstand nicht. Aber er blieb stehen, wartete ein wenig hoffnungsvoll. Vielleicht durfte er doch bleiben?

„Wenn du nicht unsere Hacken spüren willst, verschwinde, du Monster!“ Die Stimmung unter den Männern heizte sich an, als sie seine Ohren betrachteten, seine Hände, die Klauen waren. „Monster!“ Sie rückten näher.

Der Kleine starrte sie an. Monster. Das war alles, was sie sagten. Er bat um etwas zu essen und sie wollten ihn verjagen, weil er ein Monster sei? Er tat doch nichts Schlimmes? Warum nur sollte er immer allein sein? Mama...dachte er verzweifelt, als er sich umdrehte und ging.

Die Männer betrachteten das als Sieg und schrieten, um sich selbst Mut zu machen, als sie hinter ihm her rannten. Der Hanyou warf einen Blick zurück, ehe er mit weiten Sprüngen davonlief.

Er war sehr traurig, als er weiterging. Mizu hatte ihn gewarnt, dass Menschen mit ihm nichts zu tun haben wollten. Warum nur wollte ihn niemand? Was war an ihm, dass keiner ihn mochte? Warum nur war er wertlos? Ob das anders wäre, wenn sein Vater noch leben würde? Würden ihn dann wenigstens die Youkai in Ruhe lassen? Oder würde ihn sein Vater auch nicht wollen? Doch. Mama hatte immer gesagt, dass sein Vater gütig, freundlich gewesen sei. Youkai konnten also auch freundlich sein? Tief in Gedanken wanderte er weiter Richtung Westen.

Einige Stunden später entdeckte er etwas, das ihn aus seiner Brüterei weckte. Er war ein kleiner Junge und neugierig. In dem Hang neben ihm öffnete sich ein Loch, eine richtige Höhle. Er konnte nicht widerstehen. Sie war recht niedrig und so legte er sich auf den Bauch, warf einen Blick in den sandigen Tunnel. Am anderen Ende entdeckte er wieder Licht. Das war wirklich ein Durchgang und er krabbelte hindurch.

Seine beiden Verfolger stutzten, als sie erkannten, was der Hanyou da tat.

„Und was jetzt?“ flüsterte einer.

„Hinterher, so lautet unser Befehl. Warum er in eine Höhle will? Ob es da einen Schatz gibt?“

Die beiden Youkai zögerten nicht, sich ebenfalls auf den Boden zu legen und hinterher zu rutschen.

Sie waren Erwachsene, viel größer als Inuyasha. Und so berührten sie die Seitenwände, die Decke des bröckligen Tunnels.

Der kleine Hanyou war durch, stand auf und putzte sich ab. Jetzt musste er nur rund um den Sandhügel laufen, um erneut seinen Weg aufnehmen zu können. Erstaunt sah er, wie die Sandkörner neben ihm zu tanzen schienen. Und dann rutschte der Sand vor die Öffnung, begrub auch den Gang unter sich, durch den er eben noch geschlüpft war. Hoppla, dachte Inuyasha. Das musste er sich merken. Sandhügel schienen sehr gefährlich sein zu können. Am besten wäre es, nie wieder durch einen zu kriechen. Wieder etwas gelernt. Und fröhlicher hüpfte er seines Wegs.

Am Nachmittag erreichte er eine tiefe Schlucht. Hinter ihm lag der bewaldete Bergrücken, den er gerade hinab gekommen war. Jenseits der Klamm dehnte sich eine felsige Ebene. Er entdeckte eine Hängebrücke. Sie sah alt aus, nicht gerade vertrauenerweckend. Die Seile waren schmutzig, einzelne Fasern ausgerissen. Einige Bretter fehlten. Der Kleine schluckte. Aber die Schlucht ging nach rechts und links scheinbar endlos weiter. Unten tobte der Fluss, der sie geschaffen hatte. Diese Brücke war vermutlich die einzige Gelegenheit, diesen Abgrund zu überqueren. Machte er dies nicht, käme er von seinem Weg ab. Mizu hatte ihm doch gesagt, er solle immer in die Richtung der untergehenden Sonne wandern. Das war das einzige Ziel, was er hatte. Mit gewissem Seufzen blickte der Hanyou noch einmal nach rechts und links. Nein. Nur diese Brücke war hier.

So schluckte er tapfer seine Furcht hinunter und fasste die beiden Seile, ehe er vorsichtig die verwitterten Bretter betrat. Er klammerte sich an den Leinen fest, bemühte sich, nicht hinunterzuschauen, wo der Fluss um schroffe Felsen schäumte. Am liebsten hätte er die Augen geschlossen, aber er wagte es nicht. Einige Bretter fehlten und er verspürte keine Lust, da unten im tosenden Wasser zu landen. So tapste er behutsam über die schaukelnde Brücke.

„Da ist er!“ Der Hauptmann von Gais Truppe hatte den Hanyou gerade entdeckt. „Da, er ist gerade über die Hängebrücke gegangen. Seltsam, wo unsere beiden Späher sind? Aber gleich. Jetzt kann er uns nicht mehr entkommen, Männer.“ Er sah sich kurz um: „In Einzelreihe und im Laufschrift über die Brücke, dann sofort rücksichtslos attackieren. Auf Befehl des Herrn darf dieser Hanyou nicht überleben!“

Seine Männer formierten sich hintereinander.

„Gut. Zum Angriff!“

Er lief los, die zehn Katzenyoukai folgten ihm im Laufschrift, die Schwerter bereits in der Hand, rannten hintereinander im Gleichschritt auf die Hängebrücke. Der Gleichklang der Krieger war perfekt und so begann die Brücke unter ihren Tritten mehr zu schwanken, als unter den tapsigen Schritten Inuyashas. Der Anführer verlangsamte instinktiv sein Tempo, ohne allerdings aus dem militärischen Laufschrift zu fallen. Das Schwanken der Brücke wurde extrem und die ersten Youkai fassten unwillkürlich nach den Seilen.

Das Gewicht der zehn Krieger und das Schwanken erwiesen sich als zu stark für die verwiterte Brückenspannung. Das erste Seil riss, dann in kurzem Abstand ein zweites, ein drittes. Und dann stürzte die gesamte Konstruktion mit den aufschreienden Katzenyoukai in die Tiefe.

Als er die Schreie hinter sich vernahm, fuhr Inuyasha herum. Er konnte gerade noch erkennen, dass die Brücke mit Leuten darauf in die Schlucht fiel. Oh je, dachte er: da habe ich aber Glück gehabt. Ob er den Gestürzten helfen konnte? Er ging zurück. Der Fluss hatte sie mitgerissen. Nur einen konnte er dort unten entdecken, zerschmettert auf einem Fels. Das war doch ein Youkai gewesen? Irgendwie schienen die nichts auszuhalten, obwohl er immer gehört hatte, sie seien so schrecklich stark. Waren manche doch so schwach? Aber er konnte unmöglich runterklettern und dem dort helfen. So wandte er sich ab und ging weiter, in Richtung Westen.

Der Bote kniete zitternd vor Lord Gai nieder. Gewiss würde der Herr ihn bestrafen.

„Was ist? Ist der Hanyou endlich erledigt?“

„Das...das weiß ich nicht...“

„Was soll das heißen?“

„Ich...ich wurde beauftragt, Euch mitzuteilen, dass wir neun, nein, zehn Eurer Krieger gefunden haben.“

„Wieso gefunden?“

„Äh...nun ja... Sie sind tot.“

„Zehn meiner besten Krieger? Meine komplette Leibwache?“

„Ja, Herr.“

„Verdammt. Wie sind sie gestorben?“

„Sie starben vermutlich im Kampf, Herr, denn keiner von ihnen trug das Schwert mehr in der Scheide. Aber ihre Verletzungen sind schrecklich. Sie sehen vollkommen zerschlagen aus.“

„Dieses...Monster!“ Gai ballte die Faust: „Zehn meiner besten Krieger zu besiegen!“ Er blickte zu Saru: „Du hast Recht gehabt. Er ist wirklich ein Problem. Nun gut. Er geht weiter Richtung Westen?“

„Ja, Herr.“

„Was sagen denn die beiden Späher?“

„Äh, das weiß ich nicht, Herr.“

„Was soll das schon wieder heißen?“

„Wir können sie nicht mehr finden.“

„Mist. Sie sind tot oder geflohen. Dann bleibt nur noch eins zu tun. Drei Männer sollen unauffällig an ihm dran bleiben. Solange er nichts weiter tut, folgt ihm nur. Ich will nicht noch mehr Leute verlieren. Er macht nicht den Eindruck, mein Territorium erobern zu wollen.“

„Ja“, gab Lord Saru ihm recht: „Es scheint so, als ob er ein spezielles Ziel vor Augen hat, das er unbedingt erreichen will.“

„Du hast deinen Befehl.“ Als der Bote weg war, seufzte Gai: „Und ich werde den lieben Ogodai warnen, dass ein Monster zu ihm unterwegs ist. Ein Hanyoumonster, wie in den alten Sagen. Ob er mir glaubt?“

„Wenn du ihm sagst, dass der Kleine anscheinend ohne nennenswerte Probleme deine komplette Leibwache ausschalten konnte, wird er wohl müssen.“

„Er wird sich kringelig lachen“, prophezeite Gai düster: „Wir können uns sowieso nicht so gut leiden.“ Er nahm die Tinte und die Feder, die vor ihm lagen, suchte einen leeren Zettel: „Ich kann doch sicher von hier einen Boten an ihn schicken.“

„Ja. Vergiss nicht, zu erwähnen, dass er deine Männer umgebracht hat und Ogodai vorsichtig sein soll. Er ist sicher der nächste, den das Hanyoumonster besuchen wird, wenn der Kleine weiter nach Westen geht.“

„Ja. An diese Richtung hat er sich bislang immer gehalten.“ Gai schrieb hastig, ehe er klatschte. Dem eintretenden Diener befahl er, einen Postläufer zu holen. Diesem übergab er den Brief mit dem Befehl, so schnell wie möglich Lord Ogodai auszuhändigen.

Anschließend machten sich die beiden Lords mit gewissem innerlichem Seufzen noch einmal über die Bücher her.

Ogodai betrat die Versammlungshalle mit forschenden Schritten. Als er seine Mit-Lords dort entdeckte, ging er langsamer zu ihnen: „Tatsächlich. Gai, was sollte denn diese komische Warnung? Ein Hanyoukind? Da mir dein Bote erzählte, dass du hier bist...“ Er ließ sich nieder, nahm die Rolle, die ihm sein Nachbar zuschob. „101 Wege, einen Hanyou zu töten...ja, und...?“ Er öffnete sie. „Da steht ja fast nichts. Erstens: sei schneller. Zweitens: ein wahnsinniger Youkai mit der Stärke eines Youkailords - zu wenig?“ Er sah auf: „Was macht ihr denn da?“ Aber er las weiter: „Fünf Katzenyoukai - Tod durch Wettermagie in einer Lawine, ergo, zu wenig. Zehn Katzenyoukai - zu wenig... Sagt mal, wie viele Leute habt ihr denn schon durch den Kleinen verloren?“

„Achtzehn, vielleicht auch zwanzig, darunter meine komplette Leibwache“, gab Gai zu. Ogodai hätte fast gepfiffen: „Jetzt verstehe ich die Warnung. Und er geht anscheinend immer weiter in Richtung Westen. Wer ist der Typ eigentlich?“

„Ein Hanyou.“

„Ja, das hast du schon gesagt. Aber was für einer? Ich meine, welcher Youkai, männlich oder weiblich, hat sich mit einem magischen Menschen gepaart? Wer war so verrückt?“

„Keine Ahnung.“ Aber Gai sah hilfeschend zu Saru: „Du hast ihn doch schon selbst gesehen?“

„Nein. Er war nur bei Mizu zu Gast und die...Moment. Sie sagte, sein Name wäre Inuyasha.“

„Inu - yasha...Dann kann er auf seiner dämonischen Seite nur aus der Hundefamilie stammen?“

„Hört sich so an.“ Saru warf einen Blick zur Decke: „Was natürlich erst recht bedeutet, dass ER nichts davon erfahren darf. ER hält sowieso Hanyou für schwach und wenn wir

IHM beweisen, dass wir nicht einmal mit einem aus seiner Verwandtschaft klarkommen, ER das selbst übernehmen müsste...”

„Das wäre äußerst peinlich“, gab Gai zu: „Hast du eine gute Idee, Ogodai?“

„Noch nicht. Aber ihr habt Recht. Dann würde ER sich sicher fragen, mit was für Schwächlingen ER verbündet ist. Und ihr alle wisst, was mit dem passiert, den ER für schwach hält.“

Die Youkailords fühlten eine eisige Kälte durch ihre Adern schleichen. Nein. Es half alles nichts. Sie mussten mit diesem Hanyou fertig werden, so schnell und gründlich wie möglich, bevor sie selbst ein höchst unrühmliches Ende finden würden. Wenn dieser Hanyou tatsächlich irgendwie mit Hunden in Zusammenhang stehen würde, wäre das nur noch notwendiger. Überdies: es ging ja schließlich auch noch um ihre Ehre. Sie wären der Spott ganz Japans, wenn rauskommen würde, dass es ein kleiner Hanyou geschafft hatte, ihre Leute zu erledigen, ohne selbst dafür zu sterben.

Der Schlossherr war auf dem Weg in die Bibliothek. Ein wenig erstaunt bemerkte er, dass gleich drei Youkailords dort zusammen saßen. Natürlich war dieser Saal als Versammlungsraum für die Lords gedacht, aber normalerweise redeten sie kaum miteinander, geschweige denn, dass sich gleich drei hier trafen. Nun, vermutlich hatten sie sich mal wieder gestritten und versuchten nun, ihre kleinlichen Schwierigkeiten auf neutralem Boden zu bereden. Dies war besser, als wenn sie sich wieder bekriegten und er hätte eingreifen müssen. Offenkundig lernten sie doch dazu. Er bog in die Bücherei ab. Vermutlich ging es wieder um einige wenige Handbreit Boden. Sie versuchten wohl, in den Unterlagen nachzusehen, wem das Land nun wirklich gehörte. Diese Lords waren einfach zu albern

Lord Ogodai hatte ihn bemerkt und war froh, dass sie gerade geschwiegen hatten. Nun sagte er leise: „Ich werde mich jetzt mal drum kümmern. Zunächst einmal werde ich drei Späher ansetzen. Sie sollen Abstand halten. Ich will nicht auch so leichtfertig Leute verlieren.“

Gai, dem das galt, zuckte unwillkürlich mit der Hand zum Schwert.

„Ruhig!“ meinte Saru hastig, mit einem bezeichnenden Nicken zu der Bibliothek.

Gai entspannte sich. Hier galt absolute Friedenspflicht. Und er wollte nicht ausprobieren, wie ärgerlich der Hausherr werden konnte, weil man sie brach. „Drei Späher“, meinte er nur.

„Ja.“ Ogodai zog eine Landkarte hervor: „Hier müsste er herkommen. Wenn er weiterhin schnurstracks nach Westen geht, wie bislang immer, erreicht er irgendwann dieses Gebiet. Dort ist ein großer Wald, ein See. Und alles in dem Wald und dahinter ist Sumpfland. - Wie schnell kommt er voran?“

Saru zuckte die Schultern: „Das hängt davon ab, wie oft er gestört wird. Aber anscheinend geht er normales menschliches Tempo, wenn nichts anderes passiert.“

„Sumpf?“ Gai atmete auf: „Dann könnte sich das kleine lästige Problem dort von allein lösen?“

„Kaum.“ Saru sah ihn strafend an: „Unsere Männer haben doch alle gesagt, dass er bessere Fähigkeiten hätte als jeder Youkai. Er wird wohl auch den Weg durch den Sumpf finden.“

„Das wage ich zu bezweifeln. Dieses Sumpfgebiet ist voller Tücken und Nebel. Da sind schon ganz andere drin umgekommen.“ Ogodai betrachtete noch mal die Karte: „Darum die Beschattung. Wenn er hineingeht: gut. Wandert er außenrum...nun, dann müssten wir ihn doch stellen können.“

Inuyasha folgte der untergehenden Sonne immer weiter die Berge hinunter in das Tiefland. Zwischen den Bäumen konnte er dort einen großen See erkennen, dahinter wieder Wald. Ein See? Fein, dachte er. Endlich könnte er wieder einmal baden. Er wusste, dass er zu den wenigen gehörte, denen je Schwimmen beigebracht worden war. Warum seine Mutter das getan hatte, wusste er nicht, aber es machte ihm Spaß, auf dem Wasser zu liegen. Und in der letzten Zeit hatte es wirklich wenig gegeben, was ihm Spaß gemacht hatte. Allein an diesem Tag hatten zwei Youkai ihn fressen wollen - und diesen Versuch mit dem Leben bezahlt. Er fand das langsam lästig. Von der weitaus größeren Gefahr, die sich im Westen zusammenbraute, ahnte der kleine Hanyou nichts.

Drei mächtige Lords und beschäftigen sich rund um die Uhr mit dem Plan, ein kleines Kind umzubringen. Das Buch der 101 Methoden könnte sich auf diese Art langsam füllen...

Im nächsten Kapitel "Ohne Furcht und Tadel" lernt Inyuasha, wer so alles in Sümpfen wohnt.

Wer so nett ist, mir einen Kommentar zu hinterlassen, dem schicke ich wie gewohnt eine ENS, wenn ich sehe, dass das neue Kapitel freigeschaltet ist.

bye

hotep